Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 131 (1963)

Heft: 37

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schweizerische
KIRCHENZEITUNG
INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 12. SEPTEMBER 1963 VERLAG RÄBER & CIE AG, LUZERN 131. JAHRGANG NR. 37

Fehlt es den Katholiken an Verständnis für die Ostkirchen?

WORTLAUT DER ANSPRACHE PAPST PAULS VI. IN DER BASILIANERABTEI IN GROTTAFERRATA

Wenn wir die Geschichte (dieses Klosters) durchgehen, dürfen wir die Päpste des vergangenen und dieses Jahrhunderts nicht übergehen, deren Anliegen es war, diese Insel der Spiritualität -- gekennzeichnet durch den griechisch-byzantinischen Ritus — zu verteidigen und sie zu neuem Glanz zu führen. Denken wir an die letzten Päpste, die diese Stimme, die in der Kirche nicht mehr fremd ist, ehren, schützen und hochhalten wollten: die Stimme des orientalischen Ritus neben dem lateinischen.

Wir stehen vor der Einladung zu etwas Wunderbarem. Daß vor den Toren Roms noch eine orientalische Gemeinschaft lebt, scheint ein Symbol, gleichsam ein glückliches Vorzeichen zu sein!

Papst Julius II. — wenn ich nicht irre — hat die Abtei mit Mauern umgeben lassen, um sie vor den Wirren der Zeit zu schützen, und andere Päpste haben sie bereichert und verschönert. Warum das? Aus dem gleichen Grund, der mich heute hierher geführt hat. Wir sind hier — so sagte ich eben zum Archimandriten —, um die Einheit im Geist mit der gesamten orientalischen Kirche zu bekunden. Wir sind hier, um die Ostkirche nach Rom zu rufen, damit Rom mit wahrhaft brüderlichen und väterlichen Gefühlen auf den Orient schauen kann, in der großen Freude, diese Einheit im Geiste zu spüren, und in dem Wunsch, in vollkommenem Einklang zu stehen.

Die Besonderheiten im Ritus, die Sprache, mit einem Wort: die Liturgie, die diese klösterliche Gemeinschaft als etwas Besonderes, etwas anderes und Fremdes erscheinen lassen könnte, ist jedoch nichts anderes als eine eigene Note im Chor der katholischen Einheit, der nicht nur eine Stimme kennen will. Zur Ehre Gottes, zum Bekenntnis Christi, zum Lobpreis des Heiligen Geistes kann sich in der heiligen Kirche, die Christus als eine, aber katholische gegründet hat, ungehindert eine Vielfalt von Stimmen erheben. Katholisch aber heißt: geöffnet allen universalen und möglichen Ausdrucksformen, wenn sie nur qualifiziert und legitim sind.

Es ist für mich eine große Freude und ein großer Trost, diese Einheit hier im Keim und vorerst noch als Vorbild bereits verwirklicht zu sehen, diese Möglichkeit, in verschiedenen Sprachen und Riten, aber im selben Glauben zu beten, in der gleichen Zugehörigkeit zur Kirche, in der gleichen Anerkennung der Hierarchien, die die heilige Kirche Gottes bilden und leiten, in der gleichen Ergebenheit gegenüber dem Papst. Das wird auch für euch Freude und Trost sein wie für alle, die ein Auge für diese Wirklichkeit haben.

Ich feiere das heilige Opfer in der Intention, dem Herrn zu danken, daß er uns an dieser sichtbaren Einheit teilhaben läßt, die nicht ein müdes Überbleibsel der Geschichte ist, sondern in sich keimhafte Kräfte birgt, die eine große Zukunft erahnen lassen. Wie schön wäre es doch, wenn wir die geistliche Einheit, die uns mit den Ostkirchen verbindet, in ihrer ganzen Tiefe spürten!

Ich denke hier in erster Linie an die katholischen Kirchen im Orient. Eine beachtliche Zahl von orientalischen Riten steht bereits in vollkommener Einheit mit Rom. Ich möchte von hier aus allen Schwester- und Tochterkirchen meinen Gruß entbieten. Mögen sie die Worte des letzten Papstes erreichen: euch gebührt Ruhm und Ehre, Trost, Ermutigung und Gnade! Gott segne euch für die Jahrhunderte an Mühen, an Treue, an erlittenen Verfolgungen, an vollkommener Treue zu euren Traditionen, an Verteidigung der Lehre, die uns von den Vätern überkommen ist! Gott segne euch gerade um dieser eurer unverbrüchlichen Treue willen!

Ihr wißt, daß die Kirche Roms, heute mehr denn je, ihr Herz und ihre Arme den katholischen Gemeinschaften der orientalischen Riten öffnet. Ihr wißt, daß es eine der letzten Amtshandlungen meines verehrungswürdigen Vorgängers -- der die Ostkirche so sehr liebte, weil er in ihrer Mitte die besten Jahre seines Lebens verbrachte — war, die Patriarchen der orientalischen Kirche apostolischen Ursprungs an der Leitung des Organs teilhaben zu lassen, mit dem die Kirche der Ostkirche beisteht und sie führt. Er ernannte sie zu Mitgliedern der Kongregation, die sich ausschließlich der Ostkirche widmet. Und das ist meiner Meinung nach nur der Anfang einer Zusammenarbeit, eines Zusammenlebens, das im Kirchenrecht seine genaue Festlegung finden wird; und doch soll der Geist das schon als einen Erfolg und das Versprechen einer tiefen Einheit auch in der Verschiedenheit der Traditionen, der Riten, der Bräuche und der äußeren und menschlichen Ausdrucksformen unseres gemeinsamen Glaubens und unserer brüderlichen Liebe feiern.

AUS DEM INHALT:

Fehlt es den Katholiken am Verständnis für die Ostkirchen?

Das II. Vatikanische Konzil im Spiegel der griechischen Presse

Werden die Ostkirchen Beobachter an das Konzil senden?

Österreichischer Pfarrer schlägt vier neue Meßformen vor

Schriften zur Ökumene

Berichte und Hinweise

Ordinariat des Bistums Basel

Kirchliche Chronik der Schweiz

Cursum consummavit

Neue Bücher

Soll ich mich damit zufrieden geben?

Ladet nicht ihr selbst mich ein, auch auf die Kirchen des Orients zu schauen, die die gleiche Taufe haben, den gleichen grundlegenden Glauben, eine gültige Hierarchie und Sakramente, die die Gnade wirken — ihr, mit euren Riten, die den Riten zahlreicher anderer Kirchen ähnlich sind und mit ihnen übereinstimmen, anderer Kirchen, die aus der gleichen Wurzel kommen, von unserem Herrn Jesus Christus, und die nicht in vollkommener Einheit mit der Kirche Roms leben? Ladet ihr mich nicht ein, auch auf sie zu schauen, die grundsätzlich und im wesentlichen mit uns übereinstimmen, durch geschichtliche Faktoren und auch durch Unterschiede in der Lehre getrennt wurden und sich heute noch von uns unterscheiden? Was soll ich sagen? In der Kirche ist bereits alles gesagt, was man zu diesem Punkt ausführen kann.

Als unlängst, im vergangenen Monat, ein Bischof der katholischen Kirche, Mgr. Charrière, Bischof von Lausanne, Genf und Freiburg, autorisiert — nicht von uns geschickt, aber autorisiert — wurde, nach Moskau zu fahren, um den Patriarchen Alexej anläßlich seines Goldenen Bischofsjubiläums zu ehren, da wollte ich damit vor allem einen ehrerbietigen Gruß diesen altehrwürdigen orientalischen Kirchen entbieten und in aller Aufrichtigkeit und Brüderlichkeit meine Verehrung ausgedrückt wissen. Damit wollte ich ganz bewußt dartun, daß keinerlei Anlaß besteht zu Streitigkeiten um Rang und Prestige, kein Anlaß zu Stolz und Ehrgeiz und auch kein Verlangen danach, die Zwistigkeiten und Unterschiede zu verewigen, die vielleicht in der Vergangenheit einen Grund hatten, heute aber — so scheint mir — vollkommen anachronistisch sind. Dies sage ich hier nun ganz offen, und ich bitte euch um euer Gebet, auf daß der Herr diesen Wunsch Wirklichkeit werden läßt und daß sein Segen auf ihm ruhe.

Ich wage es auch, mir den Wunsch zu eigen zu machen, der so spontan aus den Herzen meiner Vorgänger und besonders Johannes' XXIII. kam: Könnten wir doch unsere Stimme wie die Posaune eines Engels erschallen lassen, die ruft: Kommt! Möchten die Schranken fallen, die uns trennen! Erklären wir die Lehrpunkte, in denen wir nicht einig und die noch Gegenstand von Kontroversen sind, versuchen wir unser Glaubensbekenntnis gemeinsam und solidarisch zu gestalten, versuchen wir, unsere hierarchische Einheit ausgeprägter darzustellen! Wir wollen diese große Blüte der orientalischen Kirchen nicht absorbieren oder ersticken, wir möchten sie vielmehr wieder dem einen Baum der Einheit Christi aufpfropfen. Unser Ruf wird auch hier zum Gebet: Beten wir, daß — wenn schon nicht unsere Generation, das wäre zu schön! — doch die kommenden Generationen die Einheit derer wiederhergestellt sehen, die noch echte Christen sind und insbesondere die Einheit mit den hochwürdigen und hochheiligen Kirchen des Ostens.

Ich möchte — ich wiederhole es —, daß dieses heilige Opfer in erster Linie diese Intention habe, von Christus die Gnade zu erbitten, daß uns diese gesegnete Brüderlichkeit wieder geschenkt werde, diese katholische Einheit, und vor aller Augen und in dieser bedrükkenden geschichtlichen Stunde das Wunder gewirkt werde, daß endlich eine Herde und ein Hirt ist.

Was fehlt dazu? Fehlt es uns Katholiken an hinreichendem Verständnis? Fehlt es an einer umfassenden Kenntnis der großen religiösen Überlieferung der Orientalen? Fehlt es daran, daß die Orientalen unsere Gefühle nicht kennen und die Legitimität, aus der sich unsere Tradition entwickelt und an Wahrheiten bereichert hat, die von allen angenommen werden müssen, die an Christus glauben? Ich weiß es nicht! Doch ich weiß, daß das heutige Evangelium, jenes, das wir Lateiner, Römer heute lesen, ein einmaliges Wort enthält, eines der so seltenen Worte — drei sind es insgesamt, glaube ich —, die uns die Evangelisten in der Ursprache überliefert haben, in der Christus sie ausgesprochen hat: das Wort «Ephetha», das heißt: «Tu dich auf!» Der Herr hat einem unglücklichen und armen Taubstummen, der nach der Lehre der Väter Sinnbild der gesamten Menschheit ist, das Gehör und die Sprache wiedergeschenkt.

Wir sind alle ein wenig taub und ein wenig stumm: der Herr möge uns auftun, er möge uns empfänglich machen für die Stimme der Geschichte, für die Stimme des Geistes, für seine Stimme, die in der Frohbotschaft wiederklingt, die immer noch unser Gesetz und unsere Stärke sein soll: das Wort Gottes. Und er gebe uns die große Kraft und Gnade, dieses Wort aufzunehmen und wie aus einem Munde sagen zu können: Sanctus, Sanctus, Sanctus, Heiliger Gott, Heiliger Christus, Heiliger Geist! Dieser Tag wird auf Erden das Paradies vorwegnehmen und in der Geschichte der Menschheit und vor allem der Kirche einen wunderbaren Frühling neuen und gesegneten Lebens ankündigen.

(Nichtamtliche ICI-Übersetzung)

Das II. Vatikanische Konzil im Spiegel der griechischen Presse

Vor einiger Zeit wurde beschlossen, die Synode der orthodoxen Gesamthierarchie Griechenlands auf den kommenden Oktober einzuberufen. Auf der Traktandenliste steht auch die Frage der Entsendung von Beobachtern zur zweiten Session des II. Vatikanischen Konzils. Das Eintreffen von Beobachtern von seiten der autokephalen orthodoxen Kirche Griechenlands ist also bestenfalls einige Wochen nach Sessionsbeginn zu erwarten. Der Grund dieser Taktik liegt wohl einerseits darin, daß man die Stellungnahme der anderen autokephalen Kirchen abwarten möchte, um sich weder zu sehr vorzuwagen noch sich durch inopportune Enthaltung zu blamieren, anderseits darin, daß man für diese Verzögerung die bequeme Ausrede hat, daß außer dem Gesamtepiskopat des Landes niemand die nötige Kompetenz habe. Die «Synode der Hierarchie» vorzeitig nur dieses Traktandums wegen einzuberufen, würde wohl in den Augen der hl. Synode diesem zu viel Gewicht geben.

Die Ankündigung des Konzils hatte auch in Griechenland großes Aufsehen erregt. Dann wurde es jedoch ziemlich still um das Konzil, trotzdem Männer vom Ansehen eines Professors Amilkas Alivizatos sehr interessante Artikel zum Thema geschrieben hatten. Auch zu Beginn und während der ersten Sitzungsperiode des II. Vatikanums wurde in der Presse wenig darüber geschrieben. Man kann keineswegs sagen, daß das Konzil im Vordergrund des allgemeinen griechischen Interesses stand bzw. noch steht. Die katholische Presse ist aus dem relativen Schweigen auszunehmen. Sie verfügt aber im Sinne einer eigentlichen Zeitung nur über ein einziges Wochenblatt, die «Καθολική». Dieses Organ hat bis jetzt zwei umfangreiche Konzils-Sondernummern veröffentlicht, eine auf Weihnachten und eine zweite auf Ostern; und falls die notwendigen außerordentlichen Mittel aufgebracht werden können, so werden noch weitere Sondernummern herauskommen, die auch in den maßgebenden orthodoxen Kreisen des Landes beachtet werden.

Hier möchte ich den Lesern der «SKZ» einige Ausschnitte zum Konzilthema aus nichtkatholischen Zeitungen Griechenlands bieten:

I.

Am 1. Juli 1962 schrieb die Zeitung «Ἐκκλησία» (das zweimal im Monat erscheinende offizielle Organ der Kirche Griechenlands):

Das im nächsten Oktober zusammenkommende «ökumenische» Konzil wird von der römisch-katholischen Kirche als Tatsache hingestellt, deren Bedeutung wirklich ökumenisch ist. Je mehr jedoch die Tage, die uns von seinem Zusammentreten noch trennen, weniger werden, um so mehr wird es klar, daß es sich um ein Faktum handelt, dessen Ausdehnung nicht über den Rahmen der römisch-katholischen Kirche, ihrer Interessen und Bedürfnisse hinausgeht. Trotzdem hat das kommende Konzil eine sicherlich wichtige Bedeutung, was die christliche Ökumene betrifft. Dieses Konzil zeichnet sich, soweit es die abgeschlossene Vorarbeit bezeugt, in vielem durch den Wunsch und die Tendenz aus, den römischen Katholizismus wieder völliger und reiner an seine Vergangenheit zu knüpfen, das heißt mit der Geistesverfassung der alten Kirche. Und wenn dies geschieht, ist es sicher, daß durch diese Wiederanknüpfung die römisch-katholische Kirche weniger langsam und schwerfällig für den ökumenischen Dialog gemacht wird.

II.

Als nun das Konzil begonnen hatte und von den Orthodoxen erst im letzten Augenblick nur die Russen erschienen waren, verlautete offiziös von Konstantinopel her, daran sei die zutagegetretene Tendenz der Römer, die Orthodoxen unter sich uneins zu machen, schuld. Wie die «Καθημερινή» vom 30. Oktober 1962 unter anderem schrieb, äußerte sich der Erzbischof von Nord- und Südamerika, Jakovos [1] nach seiner eiligen Rückkehr aus Europa infolge der gegenwärtigen internationalen Krise, auf das Verlangen hin, er möge die Gründe näher erklären, die das Ökumenische Patriarchat veranlaßt hätten, keine orthodoxen Beobachter zur Konferenz des Vatikans zu entsenden, wie folgt:

«Dies bedeutet keineswegs eine Änderung der Linie des ökumenischen Patriarchen Athenagoras, der von ihm empfohlenen Anstrengung zur Einheit (ἑνότης) der christlichen Kirchen, drängte sich jedoch auf nach dem wenig ernsthaften Verhalten der römisch-katholischen Kirche dem ökumenischen Stuhl gegenüber. Denn währenddem der ökumenische Patriarch den Papst hatte wissen lassen, daß er die orthodoxen Kirchen dazu aufrufen werde, gemeinsam die Entsendung einer panorthodoxen Gruppe von Beobachtern nach Rom zu beschließen, fing der Vatikan an, spezielle Vertreter an die örtlichen Patriarchate und autokephalen Kirchen des Orients zu entsenden und rief deren Oberhäupter einzeln dazu auf, sie möchten durch Beobachter an der Konferenz Roms teilnehmen. Diese Taktik enthüllte die Absichten des Vatikans, die offenbar darauf hinausliefen, die Einheit (ἑνότης) der Orthodoxie zu zerspalten und mittelbar das Ansehen des Ökumenischen Thrones zu untergraben.» ...

Der Erzbischof sagte ebenfalls, daß es nicht zutreffe, wie geschrieben wurde, daß der Ökumenische Patriarch durch das russische Verhalten erzürnt wurde. «Im Gegenteil», beteuerte er, «beteten wir dafür, daß die russische Beteiligung zum Nutzen der Konferenz gereiche und ganz allgemein zum Wohle der christlichen Kirche.» Obiges sagte der Erzbischof Jakovos, indem er erklärte, es sei klar, daß die Teilnahme des Patriarchates von Moskau hauptsächlich politischer Zweckmäßigkeit entspreche.

III.

Die «Unfehlbarkeit» des Papstes Hindernis für die Einigung (ἕνωσις).

Unter diesem Titel brachte die Zeitung («Μεσημβρινή») vom 10. November 1962 folgende Notiz:

Im heute erschienenen ersten Faszikel der außenpolitischen Rundschau «Διεθνεῖς Σχέσεις»[2] unterstreicht der Redaktor der kirchlichen Texte des Ökumenischen Patriarchates, Professor *Tsakonas,* indem er die Stellung des Ökumenischen Patriarchen Athenagoras, was die Einigung (ἕνωσις) der Kirchen betrifft, wiedergibt:

1. daß der Ökumenische Patriarch im Hinblick auf die prinzipielle Nichterreichbarkeit der «Einigung» («ἕνωσις») die Botschaft von der «Einheit» («ἑνότης») lanciert, was nicht dogmatische Einigung bedeutet, sondern «Einstellung der proselytischen Propaganda und völlige Abschaffung des Uniatismus» [3];

2. und (daß der Ökumenische Patriarch) die Unfehlbarkeit des Papstes als dogmatisches Hindernis gegen die Einigung (ἕνωσις) mit den Katholiken betrachtet. Deren Umwandlung aus einem Punkt des Dogmas in einen Punkt der Verwaltung «würde ein einzigartiges Rettungsbrett für eine wahre dogmatische Annäherung bilden» [4].

IV.

Unter dem Titel *«Unfehlbarkeit» und die Bischofssynode* lasen wir am 18. November 1962 folgendes in der Zeitung «Καθημερινή»:

Das offizielle Organ des Ökumenischen Patriarchates von Konstantinopel, der «Apostolos Andreas» beschäftigt sich mit dem in Rom stattfindenden Konzil der römisch-katholischen Kirche und schreibt folgendes:

... (Bericht über die drei Hauptströmungen im Konzil) ...

Das Bemühen des Kardinals Bea blieb nicht unbeobachtet, daß wie der Papst, so auch das Konzil der Bischöfe als unfehlbar betrachtet werde, zur Befriedigung der Orthodoxen. Unabhängig davon, ob dies gelingen wird [5] oder nicht, beten die Orthodoxen in Übereinstimmung mit dem geschichtemachenden Communiqué des Ökumenischen Patriarchates, auf daß «sich die Horizonte des christlichen Geistes und des Verständnisses weiter öffnen, indem sie für eine nahe Zukunft annehmbare Voraussetzungen schaffen, zu nützlichen Kontakten und fruchtbaren Zwiegesprächen im Geiste Christi und brüderlicher Liebe, zum Fortschritt der allchristlichen Einheit (ἑνότης), für welche unser Herr Jesus Christus gebetet hat.

V.

Größeres Aufsehen erregte das Artikelpaar, das Professor Amilkas Alivizatos am 14. und am 19. März 1963 in der Zeitung «Βῆμα» veröffentlichte. Diese beiden Artikel sind zu umfangreich, um hier vollständig wiedergegeben zu werden. Zu einem großen Teil behandeln sie Geschehnisse des Konzils, die dem Leser der «SKZ» schon anderweitig (zum Beispiel aus den Konzilsberichten der «SKZ») bekannt sind. Wir geben hier einige Stellen aus den beiden Artikeln wieder, die als griechisch-orthodoxe Stellungnahme besonders interessant sind:

1. «Βῆμα» *vom 14. März 1963:*

... Die vorzüglichen Punkte dieses Konzils, die auch außerhalb der römisch-katholischen Kirche als geradezu d a s ökumenischen Charakter (im neueren Sinn dieses Ausdruckes) tragende bezeichnet wurde, sind folgende:

Erstens: Die bewunderungswürdige Persönlichkeit des Papstes Johannes XXIII., der zu Recht als der Papst des Konzils charakterisiert worden ist.

Viel kritisiert wurde die Wahl dieses greisen Papstes; es verging jedoch nicht viel Zeit ... und seine Persönlichkeit glänzte hervor wie die weniger seiner Vorgänger, wegen seiner ganz individuellen Initiative zur Einberufung und Durchführung des Konzils. Wahrhaftig, wir haben nicht viele Päpste wie den jetzigen, die mit mehr Objektivität und Entschlußkraft an die Kirchengeschichte herangegangen sind und voll so ihre Verantwortung vor Gott und der Kirche mit bewunderungswürdigem Mut übernommen haben, der prophetischer Disposition und Tätigkeit gleichkommt, besonders während der heute so kritischen Situation der Menschheit. ...

Es war nun menschlich gesehen verhängnisvoll, daß man gegen Ende der ersten Konzilsperiode mit aufrichtiger Angst das Gerücht vernahm, wonach der Papst ernstlich erkrankt sei, was warme Gebete nicht nur der römisch-katholischen, sondern der ganzen christlichen, worunter auch der orthodoxen Welt, mit an der Spitze dem ökumeni-

schen Patriarchen, hervorrief, für die volle Wiederherstellung der Gesundheit Johannes' XXIII., zum Wohle der sich in kritischer Stellung befindlichen christlichen Menschheit.

Zweitens: Der zweite charakteristische Punkt des Konzils ist das außerordentliche Bewußtsein um dieses, das sich gebildet hat und die während demselben geschaffene einzigartige Atmosphäre. Wenn jemand die Stellung des I. Vatikanums von 1869/70 mit dem heutigen vergleicht, besteht der aus diesem Vergleich sich ergebende Eindruck in lauter Erstaunen. Denn wahrhaft erstaunlich war die Art und Weise der Vorbereitungsarbeiten des Konzils, die sich unter anderem in den offiziellen Schreiben äußerte, in denen man vergeblich Ausdrücke und Aussagen suchen würde, die Nichtkatholiken verletzen könnten...

Demzufolge wurde eine glänzende und wohlwollende Stimmung für die mit vorzüglichen Vorsätzen gekommenen Beobachter der andern Kirchen geschaffen, unter denen leider die Beobachter der die Einladung nicht annehmenden orthodoxen Kirche fehlten. Aber noch allgemeiner wurde diese von Anfang an geschaffene glänzende Konzilsatmosphäre verstärkt durch das gänzliche Fehlen, jedenfalls in dem, was nach außen hervortrat, jeglicher Weltlichkeit und Verpolitisierung, wie es in früheren Konzilien der Fall war, und die eindrucksvolle Heiligkeit des Ortes des Martyriums des heiligen Petrus und der wohlvorbereiteten und gut durchgeführten liturgischen und gottesdienstlichen Anordnungen, die ein rein religiöses Klima schufen...

Drittens: Die Beobachter. Schon allein die Einladung von Beobachtern zum Konzil sowie ihre tadellose und herzliche Behandlung, die ihnen zuteil wurde, macht eine Revolution in der Taktik der römisch-katholischen Kirche aus. Denn die Beobachter wurden nicht nur mit viel Freundlichkeit und Liebe vom Papste und von Kardinal Bea empfangen, sondern es wurde ihnen Gelegenheit gegeben, während der Dauer des Konzils mit Leichtigkeit allen Sitzungen zu folgen, und es wurden ihnen sogar Dokumente gewährt, die nur für die Mitglieder des Konzils bestimmt waren, ja sie wurden sogar über ihre Meinung zu diskutierten Themen befragt, einige Male nicht fruchtlos...

All dessen waren die nicht anwesenden Beobachter der orthodoxen Kirche beraubt, die, entgegen dem Wunsch des Ökumenischen Patriarchen und der bis auf eine Stimme einmütigen Ansicht der aus Bischöfen und Professoren gebildeten Kommission für zwischenorthodoxe Beziehungen der Kirche von Griechenland, es sollen Beobachter gesandt werden, die schließlich wegen der bei uns herrschenden Unsicherheit, Ahnungslosigkeit und Unbeständigkeit nicht abgesandt wurden...

Die irgendwie nicht normgemäße Anwesenheit der russisch-orthodoxen Beobachter auf dem vatikanischen Konzil, die auch diese selbst in schwierige Stellung gebracht zu haben scheint, wurde als Handlung kommentiert, die Teilungstendenzen gegenüber der auf Rhodos zum Ausdruck gekommenen großartigen Einheit der Orthodoxie unterstreiche, und zwar in einer Frage, worauf sie (die russische Kirche) in erster Linie beharrte. Ich selbst kann kaum der russischen Kirche, die wichtig ist für die Einheit und den Frieden der Orthodoxie, deren sie ein vorzügliches Glied ist, kein solches Vorhaben zuschreiben. Auf jeden Fall weise ich mit Entrüstung die Unterschiebung zurück, daß an solcher Spaltungstätigkeit, wenn es eine solche wirklich sein sollte, böse Machenschaften der römisch-katholischen Kirche schuld seien.

2. *«Βῆμα» vom 19. März 1963:*

Erstens: ... Die Diskussion ging in völliger Freiheit vor sich...

Zweitens: ... Ein wichtiger Punkt ist, daß der Primat und die Unfehlbarkeit des Papstes heute vor allem unter der Gestalt episkopal-kollektiven Charakters diskutiert wird, der, wenn er auch besteht, nicht

---

[1] Nicht zu verwechseln mit dem Jakovos, der Anfang letzten Jahres 13 Tage lang Erzbischof von Athen und ganz Griechenland war. Wir haben die Leser der «SKZ» in einem ausfürlichen Bericht darüber orientiert.

[2] = «Internationale Beziehungen».

[3] Diese Bezeichnung hat im allgemeinen etwas Pejoratives. Von vielen lateinischen Katholiken wird der Ausdruck «Uniaten» leider noch im verächtlichen Sinn für alle östlichen Katholiken gebraucht, als wären sie Katholiken zweiten Ranges, weil sie nicht den lateinischen Ritus befolgen. Die östlichen Katholiken und die aufgeschlossenen Lateiner verstehen unter Uniatismus hybride Degenerationserscheinungen des östlich-katholischen Christentums unter lateinischem Einfluß, wie sie leider oft anzutreffen sind. Hier ist offensichtlich die Existenz katholischer, unter der Jurisdiktion des Stuhles von Rom stehenden Kirchen überhaupt gemeint. Viele orthodoxe Kirchenfürsten und Theologen möchten den Papst noch als Oberhaupt der Westkirche gelten lassen. Von ihrer Mentalität des Nebeneinanders von autokephalen Patriarchaten aus, bei der man dem Patriarchen des römisch-lateinischen Westens, «für den Fall, daß er wieder orthodox wird», eine Ehrenpriorität (eine Art der Priorität der Initiative und der Koordination, vielleicht noch etwa des Stichentscheides) aber nicht mehr — einräumt, wie jetzt provisorisch — «solange Rom fernbleibt» — dem Patriarchen von Konstantinopel, ist es einfach nicht vorstellbar, daß man sich unter die Jurisdiktion des Papstes (nach dieser Konzeption: Patriarch der lateinischen Teilkirche) bei-

gibt, ohne der lateinischen Westkirche anzugehören. Von diesen Voraussetzungen aus ist es diesen orthodoxen Persönlichkeiten schwierig, die Berechtigung eines östlichen Katholizismus zu verstehen, so wie ihn Rom und die östlichen Katholiken verstehen, ohne eingestehen zu müssen, daß sie selber nicht katholisch sind. Und ihre ganze Position geht ja davon aus, daß sie glauben, ihre Kirche sei die eine, heilige, katholische und apostolische Kirche, von der sich Rom abgetrennt habe: ein einziges Patriarchat gegenüber den andern vier Hauptpatriarchaten, die «doch in diesem Fall offenbar (kraft ihrer Mehrzahl) die Universalität der Kirche vertreten, den Absonderlichkeitsgelüsten eines einzigen (und deshalb vereinzelten) Patriarchates gegenüber». Die verlangte «Abschaffung des Uniatismus» würde auf einen faktischen, wenn nicht geradezu grundsätzlichen Verzicht Roms auf den Jurisdiktionprimat über die universelle Kirche hinauslaufen.

[4] Das ist natürlich ein Unsinn. Denn erstens bekäme das Prinzip der Unfehlbarkeit dadurch nicht eine Einschränkung, sondern eine ganz unerhörte Ausweitung; zweitens wäre eine Unfehlbarkeit in der Verwaltung gar nicht ohne Verankerung im Dogma denkbar. Aber die Äußerung zeigt, wie wenig man versteht, worum es bei der päpstlichen Unfehlbarkeit überhaupt geht, und worin sie besteht. Das hat wiederum seinen Grund darin, daß man nicht nur an keine Universaljurisdiktion eines einzelnen Würdenträgers in der Kirche glaubt, sondern sie überhaupt nicht vorzustellen vermag ohne Abschaffung der Jurisdiktion der einzelnen Ortsbischöfe. Das hat wohl letztlich seinen Grund darin, daß man nicht explizit zwischen potestas ordinis und potestas jurisdictionis unterscheidet, was bis gegen Ende des ersten Jahrtausends häufig auch im lateinischen Westen der Fall war. Solange die bischöfliche Jurisdiktion nur als jurisdiktionelle Seite der potestas ordinis (und, vor allem im Osten, früher und bis heute, ebenfalls in gewissem Sinne die potestas ordinis als die sakramentale Seite der potestas jurisdictionis; deshalb auch eine ganz eigentümliche Auffassung über die Gültigkeit und Ungültigkeit der Sakramente) aufgefaßt wird, ist es schwierig, den Universalprimat — auch wenn man ihn im Grunde nicht leugnen will — als episkopale Universaljurisdiktion zu explizieren, da ja der potestas ordinis nach alle Bischöfe, der Papst nicht ausgenommen, gleich sind.

[5] In Wirklichkeit ist die Unfehlbarkeit der Konzilien deshalb nicht in gleicher Weise wie die päpstliche definiert worden, weil sie in der katholischen Kirche nie ernsthaft bestritten wurde. Die Definition der päpstlichen Unfehlbarkeit, so wie sie auf dem I. Vatikanischen Konzil vorgenommen wurde, scheint im allgemeinen bei den Orthodoxen als Leugnung derjenigen der allgemeinen Konzilien mißverstanden worden zu sein.

[6] Alivizatos schreibt einfach «ἀνεξαρτησία» was gewöhnliich durch «Unabhängigkeit» übersetzt wird; das braucht aber nicht als absolute Unabhängigkeit verstanden zu werden, sondern nur als (relative) Selbständigkeit, wie auch der Kontext Grade der Unabhängigkeit voraussetzt.

durch einen Beschluß des ökumenischen Konzils sanktioniert wurde, in Unterschätzung des Bischofsamtes und der, wenn er jetzt offiziell sanktioniert würde, ohne Abstrich am Primat und an der Unfehlbarkeit des Bischofs von Rom, das diesen gar schwierigen Punkt der römisch-katholischen Kirche betreffende Zwiegespräch mit den orthodoxen und protestantischen Kirchen weit öffnen würde.

Drittens: Ich kann zuletzt meinen Artikel nicht abschließen, ohne einem der wichtigsten Voten des Konzils einige Zeilen zu widmen.

Die Stellung der Uniaten wurde im Konzil vom Patriarchen der Melkiten, Maximos, unterstrichen, der auf das positivste die überragende Stellung der orientalischen Kirche betonte, sogar unter dem Gesichtspunkt ihrer (relativen [6]) kanonischen Unabhängigkeit vom Papste, und zwar bis zu dem Punkte, daß er sich weigerte, die ganz ungewohnte lateinische Sprache des Konzils zu gebrauchen, selbst bester Kenner des Lateins, das, wie er sagte, die orientalische Kirche stets ignorierte. Dafür bediente er sich, um von den Konzilsvätern verstanden zu werden, beharrlich des Französischen als der internationalen Diplomatensprache. Die überzeugende Darlegung der Stellung der orientalischen — wir würden sagen der orthodoxen — Kirche war äußerst aufschlußreich, und ich glaube, daß — wie ich schon früher darlegte — geziemende Aufmerksamkeit in das von Patriarch Maximos Dargelegte, wenn nicht noch mehr, einen nützlichen Ausgangspunkt bilden könnte, um am historisch bedeutenden Dialog anzuknüpfen, der so schnell wie möglich zwischen der apostolischen Kirche des Ostens und der apostolischen Kirche des Westens eröffnet werden sollte. ...

Ich bin sicher, daß das Konzil nach der Wiederaufnahme seiner Arbeiten seine Pflicht erfüllen wird; aber auch wir, die von draußen, haben die Verpflichtung, in zwei Hauptpunkten für seine Bemühungen um einen vollständigen Erfolg behilflich zu sein, der, wenn es gut geht, nicht nur ein Erfolg der römisch-katholischen Kirche, sondern der Kirche Christi sein wird, die auch unsere Kirche ist, wie auch die der andern. Das erste der zwei Dinge ist unser aufrichtiges und wirkliches Interesse, das zweite das beharrliche, wirkliche und echte Gebet für den guten Verlauf der christusgemäßen Bemühungen des Konzils. ... Amilkas S. Alivizatos.

Karl Hofstetter, Athen

Werden die Ostkirchen Beobachter an das Konzil senden?

PATRIARCH ATHENAGORAS I. VON KONSTANTINOPEL STÖSST AUF WIDERSTAND

Der ökumenische Patriarch von Konstantinopel, Athenagoras I., hat die orthodoxen Patriarchate und autokephalen Kirchen eingeladen, Vertreter zu einer panorthodoxen Konferenz nach Rhodos zu entsenden. Bei der Konferenz, die ursprünglich für den 15. September 1963 geplant war und aus technischen Gründen auf den 29. September verschoben wurde, soll vor allem die Frage der Entsendung von Beobachter-Delegierten zur zweiten Sitzungsperiode des Vatikanischen Konzils zur Sprache kommen.

Wie aus verschiedenen Berichten hervorgeht, sollen sich die Patriarchate von Alexandrien, Antiochien, Jerusalem und die orthodoxe Kirche in Griechenland jedoch abgeneigt zeigen, an der Konferenz teilzunehmen. Sie seien der Ansicht, so heißt es, daß sich eine Diskussion über die Frage der Entsendung von Konzilsbeobachtern erübrige, da man sich bereits negativ entschieden habe.

Tatsächlich steht Patriarch Athenagoras schon seit mehr als einem Jahr vor allem innerhalb der griechischen Orthodoxie im Mittelpunkt mancher Kritik. Dem ökumenischen Patriarchen wird vor allem seine freundliche Haltung gegenüber der katholischen Kirche zum Vorwurf gemacht, in der die Kritiker des Patriarchen eine «Gefahr für den orthodoxen Glauben» sehen wollen.

Patriarch Athenagoras I. wird in Artikeln der griechischen Presse, aber auch in Erklärungen hoher orthodoxer Geistlicher zum Teil sehr scharf angegriffen. So erklärte, wie die Zeitschrift «Irénikon» (62/396) berichtet, Bischof Hellenikos Vorras von Saloniki: «Der Wind, der jetzt vom Phanar (dem Sitz des Patriarchen in Istanbul) weht, droht die Grundlagen der Orthodoxie in ihren Fundamenten zu erschüttern.» Ein prominenter Mönch vom Berg Athos, P. Augustin Kantiotis, erinnerte in einem offenen Brief den Patriarchen «an den großen Einfluß und die großen Gefahren seines Beispiels, das die Orthodoxie auf den schlüpfrigen Weg der Union führt». Die beiden Athener Zeitungen «Chronos» und «Elefteri Foni» stimmten in den Chor derer ein, die Athenagoras der «Unterwerfung unter den Papismus» beschuldigten, und gingen sogar so weit, offen den Rücktritt des Patriarchen zu fordern.

Wie sehr die in den letzten Jahren spürbar gewordene Annäherung zwischen Katholiken und Orthodoxen auf den Widerstand einflußreicher Kreise in Griechenland stößt, beweist ein Artikel, den der Athos-Mönch P. Theoklitos mit Billigung des Heiligen Synods, der obersten Verwaltungsbehörde der griechischen Kirche unter dem Titel «Die Orthodoxie und der Vatikan» in der Zeitschrift «Hagioreitiki Vivliothiki» (221 bis 228) veröffentlichte. In dem Artikel werden die Bemühungen der katholischen Kirche um eine Einheit mit den Orthodoxen in scharfer Form zurückgewiesen. Der Verfasser verweist auf die tiefgreifenden Lehrunterschiede, die in den tausend Jahren der Trennung unüberbrückbar geworden seien, und greift sodann in polemischer Form das Papsttum an. «Eine Union ist menschlich unmöglich», ist das Resumé aus dem von höchster Seite gebilligten Artikel.

Ein weiterer sehr bedeutender Punkt, in dem der Patriarch von Konstantinopel von einem Teil der griechischen Orthodoxie kritisiert wird, ist seine Haltung in der Frage des Zölibates. Seit Monaten wird dieses Problem in der griechischen Öffentlichkeit mit Leidenschaft diskutiert. Auf Betreiben der griechisch-orthodoxen Kirche war die Frage der Wiederverehelichung verwitweter Priester und Diakone auf der im September 1961 auf Rhodos abgehaltenen interorthodoxen Konferenz von der Tagesordnung der geplanten gesamtorthodoxen Prosynode abgesetzt worden. Weite Kreise der griechischen Kirche, vor allem der höhere Klerus, sehen in der Aufhebung des Zölibates für die Bischöfe und für die Priester im höheren kirchlichen Dienst sowie in der Erlaubnis zur Wiederverheiratung verwitweter Priester und Diakone einen schweren Verstoß gegen die orthodoxe Tradition.

Die Absetzung dieser Frage von der Tagesordnung der geplanten Prosynode bedeutet nun nach der Ansicht anderer orthodoxer Kirchen, vor allem der Bischöfe des Patriarchats von Alexandrien, nicht, daß die Diskussion über dieses Problem ein- für allemal unterdrückt ist. Auch in Griechenland selbst traten zahlreiche Priester und Laien für die Fortführung dieser Diskussion ein. Ihnen gewährte der Patriarch von Konstantinopel sozusagen Schützenhilfe, als er zwei bereits zweimal verheirateten Männern die Erlaubnis zum Empfang der Priesterweihe erteilte. Auch dafür wurde Athenagoras von den «Traditionalisten» heftig angegriffen.

Der ökumenische Patriarch in Istanbul stößt also bei seinen Plänen auf einen zum Teil sehr massiven Wider-

stand aus den Reihen seiner eigenen Kirche. Das macht den seinerzeitigen Entschluß des gegenüber dem Konzil durchaus positiv eingestellten Patriarchen, keine Beobachter zur ersten Sitzungsperiode des Vatikanums zu entsenden, nicht weniger bedauerlich, aber doch irgendwie verständlich. *K. P.*

Österreichischer Pfarrer schlägt vier neue Meßformen vor

Im vergangenen Monat Juli hielt auf Schloß Seggau der katholische Akademikerverband Österreichs seine Sommertagung ab. Rund 120 Akademiker aus allen Bundesländern nahmen daran teil. In einem Referat über die Reform der Liturgie nannte Pfarrer Josef Ernst *Mayer* die Überwindung des praktisch bloß privaten Charakters der Sakramente und die Betonung ihres sozialen Aspektes als Voraussetzung aller liturgischen Reformbestrebungen, die, wie er sagte, heute an einer Wende stehen. «Die bisherigen Ergebnisse der liturgischen Bewegung», sagte Pfarrer Mayer wörtlich, «hielten sich streng im Rahmen der Gestalt der lateinischen Messe von heute. Wenn sie auf dem Wege zu einer wesensgerechten Meßfeier weiterschreiten will, muß sie Vorschläge über die Grenzen der bisher gültigen lateinischen Meßform hinaus machen.»

Pfarrer Mayer regte in seinem Referat neben dem selbständigen Wortgottesdienst, der Einführung eines eigenen Gottesdienstes für die sogenannten Fernstehenden insbesondere vier neue Meßformen an, die den heutigen seelsorglichen Erfahrungen und theologischen Erkenntnissen angepaßt wären: die Familienmesse, die Gemeindemesse, die Großmesse und die Priestermesse.

Die *Familienmesse,* weitgehend an die Urform der Eucharistiefeier angepaßt, könnte die ohnedies schwach besuchten Werktagsmessen in den Kirchen teilweise ersetzen. Sie wäre ausschließlich in der Volkssprache und als echte Tischgemeinschaft zu begehen.

Die *Gemeindemesse* als sonntägliche Eucharistiefeier eines überschaubaren Gefüges christlicher Familien und einzelner müßte entsprechend distanzierter und stilisierter sein. Die stärkere Verwendung von Prozessionen als Symbole für die auf der Wanderschaft befindliche Gottesgemeinde, ein ruhiger, ausgiebiger Wortgottesdienst, eine nicht nur auf den «Klingelbeutel» reduzierte echte Opferung und die Kommunion unter beiden Gestalten — wie auch in der Familienmesse — könnten diese zweite Form charakterisieren.

Als *Groß-* oder *Hochmesse* wäre eine Eucharistiefeier mit so vielen Gläubigen zu bezeichnen, daß die Stimme des Priesters sie nicht mehr erreichen kann und die daher besondere technische und geistige Vorkehrungen nötig macht. Geeignete technische Mittel müßten die Gemeinde visuell und akustisch nahe an den Altar führen.

Die *Priestermesse* endlich wäre eine Feier, die der Priester nur mit einem Ministranten oder vor ganz wenigen Christen allein in der Kirche hält. Ihre Einsamkeit kann von einer hohen mystischen Qualität sein. Diese Form wäre

Schriften zur Ökumene

«Es ist eine neue und in der Kirchengeschichte einzigartige Tatsache, daß die Christen so intensiv danach streben, einander näherzukommen, wie sie es heute tun», schreibt Max Thurian, der Theologe von Taizé. Wenn auch die Auffassungen von der Einheit der Kirche je nach der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Kirche verschieden sind, so spürt man doch in den verschiedenen Kirchen die Mahnung des Herrn zur Einheit, die wir Christen durch Jahrhunderte so sehr mißachteten. Durch das Konzil und besonders durch die Schaffung des Sekretariates für die Einheit der Christen hat sich die Bewegung noch vertieft und verbreitert; vielleicht hat sie sich dadurch auch verlangsamt, wie jeder Fluß mit zunehmender Breite und Tiefe an Tempo verliert. — Seit der Gründung des Konzilssekretariates für die Einheit der Christen hat Kardinal Bea in zahlreichen Vorträgen — in Deutschland, Österreich, Frankreich, der Schweiz und England — wie auch in Pressekonferenzen und Aufsätzen zu den verschiedensten Fragen der Ökumene Stellung genommen. Er war ja als Präsident des Sekretariats der Einheit auch wie kein anderer zu einer maßgebenden Stellungnahme berufen. Kardinal Beas Äußerungen zur ökumenischen Arbeit sind nun in einem Band vereinigt worden [1]. Da die Sammlung das Material nicht chronologisch wiedergibt, sondern organisch aufbaut, bildet sie ein eigentliches kleines Kompendium des Ökumenismus. In einem ersten Teil sind die Probleme und Prinzipien, die Hindernisse und Mittel einer Einigung zusammengestellt. Hier sei nur auf den Aufsatz: «Der Priester als Diener der Einheit» im besonderen verwiesen. Der zweite Teil ist dem Sekretariat für die Einheit der Christen gewidmet. Er beschreibt die Zielsetzung, Organisation und Arbeitsweise des Sekretariates und skizziert kurz dessen bisherige Tätigkeit. Der dritte Teil gibt ausschließlich Interviews wieder, die bereits Verwirklichungen und Aussichten der Arbeit für die Einheit umreißen. Dabei sind natürlich Einzelheiten zeitgebunden und werden bald überholt sein, doch im allgemeinen werden Kardinal Beas klare Ausführungen für uns wegleitend sein und können als solide Grundlage für privates Studium wie auch für ökumenische Begegnungen dienen.

Auf protestantischer Seite ist es vor allem die Communauté de Taizé, welche sich die Einheit der Christen zu einem Herzensanliegen gemacht hat. Während der Prior von Taizé, Roger Schutz, sich besonders um die praktischen Verwirklichungen bemüht, sucht Frère Max Thurian die theologischen Grundlagen zu schaffen. Sein Band «Sichtbare Einheit» ist ganz besonders dem Thema der Ökumene gewidmet [2]. Ausgehend von der teils noch nicht, teils schon sichtbaren Einheit der Christen, entwirft er ein Bild der anzustrebenden sichtbaren Einheit, wobei ihm als erstes Ziel ein «konziliärer Glaube» vorschwebt, das heißt ein Glaube, der, auf der Schrift fußend, wenigstens die Dogmen der ersten vier, besser aber der ersten acht allgemeinen Konzilien umfassen soll. Weitere Festlegungen der Schriftinterpretation sollen von neuen allgemeinen Konzilien vorgenommen werden. An solchen Konzilien dürften Vertreter jener Kirchen teilnehmen, welche die Dogmen der ersten vier (acht) Konzilien annehmen. — In diesem Zusammenhang spielt natürlich die «Tradition» eine bedeutende Rolle, und darum widmet Thurian den ganzen zweiten Teil der Frage nach dem Wesen der Tradition, was auch im französischen Originaltitel zum Ausdruck kommt: «L'unité visible des chrétiens et la tradition». Thurians Auffassung von Tradition deckt sich im Wesentlichen mit der (neuen) katholischen Auffassung von K. Rahner, Yves Congar und Hans Küng. Dabei werden nach den Pastoralbriefen die entscheidenden Fragen des Bischofsamtes, der Ordination und der Sukzession erörtert. (Als Parallellektüre erweist sich H. Küngs «Strukturen der Kirche» als aufschlußreich.) — Der letzte Teil von Thurians Untersuchung befaßt sich mit den Schwierigkeiten des so notwendigen Gebetes für die Einheit der Christen. Es ist uns mit Thurian klar, daß durch das gemeinsame Gebet für die Einheit «die Spaltung an Umfang verliert» (S. 183). Dieser letzte Teil weist zum Teil Wege ins Praktische; mit den eigentlich theologischen Fragen dieses Buches werden sich unsere Theologen auseinandersetzen müssen.

«Ein offenes Wort zur Wiedervereinigung der Christen» schrieb auch der Basler Dekan Roman Pfyffer [3], vorab für jenes gläubige Volk, welches dieser Frage noch nicht so nahe steht oder sie zu einseitig sieht. Der Verfasser sucht das Gemeinsame wie das Trennende der christlichen Konfessionen kurz zusammenzufassen, was gezwungenermaßen zu Vereinfachungen führen mußte.

Rudolf Gadient

[1] *Bea,* Augustin, Kardinal: Die Einheit der Christen. Freiburg, Basel, Wien, Herder-Verlag, 1963, 278 Seiten.

[2] *Thurian,* Max: Sichtbare Einheit. Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn, 1963, 184 Seiten.

[3] *Pfyffer,* Roman: Daß alle eins seien! Ein offenes Wort zur Wiedervereinigung der Christen. Basel, Druckerei Cratander AG, 1962, 28 Seiten.

insbesonders für Priester ohne Gemeinde sowie für kranke und pensionierte Priester. *K. P.*

Berichte und Hinweise

Die Feldprediger der Schweizerischen Armee

Seite Ende Juli stehen wieder Tausende von Rekruten auf den verschiedenen Waffenplätzen unseres Landes in der Rekrutenschule. Damit hat auch für die Waffenplatzfeldprediger wieder die Arbeit begonnen. Vier bis fünf Vorträge und mindestens zwei Gottesdienste — ohne die etwa einfallenden katholischen Feiertage Mariä Himmelfahrt und Allerheiligen gerechnet — sind ja strenge Vorschrift [1]. Es ist erfreulich, daß die Schulkommandanten dem Feldpredigerdienst großes Interesse entgegenbringen und sowohl die Vorträge wie die Gottesdienste in die allgemeinen Schulbefehle aufnehmen, wie sie meist Wochen vorher schon herausgegeben werden. Diese vermehrte Tätigkeit der Feldprediger auf den Waffenplätzen sowie die vermehrte Zuteilung von Feldpredigern an die verschiedensten Truppenteile ist auch ein Grund, daß ihre Zahl bedeutend gewachsen ist. Ein Rückblick, rein zahlenmäßig, ist lehrreich:

Im Jahre 1914 zählte man 110 Feldprediger, 1920 = 140, 1939 = 240, 1945 = 453, 1956 = 577, 1960 = 656, 1962 = 689 (davon 362 Protestanten und 327 Katholiken). Unter diesen aktiv tätigen Feldpredigern sind manche, die über die normale Dienstzeit hinaus eingeteilt bleiben. Bei der heutigen vermehrten Beanspruchung im Feldpredigerdienst sind eben trotz oftmaliger Neuernennungen zu wenig Feldprediger im Amte.

Eine Frage, die die Feldprediger besonders, darüber hinaus aber das ganze Schweizervolk interessiert, ist das Problem der *eventuellen Einführung eines Zivildienstes für unsere Armee* für alle jene, die aus Gewissensgründen, wie sie sagen, keinen Militärdienst leisten können und wollen. Weite Kreise, auch unter Protestanten selber, wie der Schreiber mehrmals feststellen konnte, wundern sich sehr, wieso der reformierte Kirchenbund, der ja gemäß Artikel 2 der Verfassung des Kirchenbundes, «die gemeinsamen Interessen des schweizerischen Protestantismus wahrzunehmen» hat [2], sich seit Jahren immer wieder zum Sprachrohr und offiziellen Befürworter dieses Zivildienstes gemacht hat, wie auch wieder an der letzten Abgeordnetenversammlung in Liestal [3]. Der Bundesrat hat bisher diesen verschiedenen Vorstößen kein Gehör geschenkt — wie uns scheint, mit sehr guten Gründen. Einmal muß immer wieder betont werden, daß unser Heer keine Angriffskriege führt und auch in Zukunft nicht führen wird. Wir verteidigen nur unser Eigentum, unser Land und die Freiheit — wir führen also, wenn man uns angreift, den Abwehrkrieg; das ist nichts anderes als eine erlaubte Notwehr im großen, wie sie jedermann auch führt

[1] Gemäß den Weisungen des Ausbildungschefs der Armee vom 3. Februar 1960.

[2] Marion Emile: Die protestantische Schweiz, 1958, Seite 21.

[3] Kirchenblatt für die reformierte Schweiz vom 18. Juli 1963, Seite 217.

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Caritassonntag

Es ist eine feststehende Tatsache, daß jede echte und tiefe Caritasarbeit in der Pfarrei beginnt. In dieser lebendigen Gemeinschaft aktiver Christen sollte die Liebe nicht ein leeres Wort bleiben, sondern jeden Menschen erfüllen. Der Einzelne ist Träger der Caritas. Er weiß um die Bedrängnis seines Mitmenschen, er versucht aus eigener Kraft bestehende Not zu lindern und Wunden zu heilen. Nur durch diese Kette der Liebe, die alle umfaßt, wird die Pfarrei im urchristlichen Sinne zum Liebesbund. Sollten wir nicht gerade in unserer Zeit, da die menschliche Gemeinschaft durch die bestehende Wohnkultur und andere Ursachen gefährdet ist, in besonderem Maße auf diese Grundwahrheiten hinweisen?

Obgleich die Hilfe innerhalb der Pfarrei erstrangigen Charakter besitzt, reicht oft der gute Wille und der selbstlose Einsatz allein nicht aus. Schon die Apostel erkannten die Notwendigkeit, den Liebes- und Fürsorgedienst zu organisieren. In ihrem Auftrag übernahmen sieben Diakone die Aufgabe, stellvertretend den Armen beizustehen. In einer veränderten Welt, aber in der gleichen Gesinnung will heute die Schweizerische Caritaszentrale die Pfarreien in ihrer Hilfe an Arme und Bedürftige unterstützen.

Caritassonntage wollen die Verbundenheit zwischen Caritaszentrale und Pfarreien vertiefen. Im Vordergrund steht dabei nicht in erster Linie der Aufruf zu materieller Hilfe, der Hauptakzent liegt vielmehr auf der Weckung und auf der Förderung caritativen Denkens.

Hochwürdige geistliche Herren, welche an einem Caritassonntag, verbunden mit Aushilfe, Predigt und Vortrag, interessiert sind, bitten wir, sich möglichst bald bei der Schweizerischen Caritaszentrale, Löwenstraße 3, Luzern, anzumelden.

Schon unser Vorgänger, Bischof Josephus Ambühl, hatte die Durchführung von Caritassonntagen in den Pfarreien vorgesehen. Da nun von seiten der Caritaszentral größere Möglichkeiten bestehen, bitten wir die Pfarrherren, dem Anerbieten gerne die Hand zu reichen.

Mit Gruß und Segen

† *Franziskus*
Bischof von Basel und Lugano

Gebet um gutes Wetter

Die regnerische Witterung der vergangenen Wochen brachte die Arbeiten auf dem Lande in starken Rückstand. Weil die Ernte der Feldfrüchte gefährdet ist, mögen die hochwürdigen Seelsorger in ihren Pfarreien um gutes Wetter beten lassen, damit Gott die Früchte der Erde gebe und erhalte.

Directorium und Status Cleri 1964

Wer für das neue *Directorium* Vorschläge, Wünsche oder Korrekturen anbringen möchte, ist gebeten, sie bis zum 30. September 1963 schriftlich einzureichen.

Die hochwürdigen Herren Dekane und die hochwürdigen Obern der religiösen Orden und Genossenschaften werden ersucht, ihre Angaben für den *Status Cleri 1964* bis Ende September 1963 einzusenden, wobei besonders auf genaue *Adressen* und *Telefonnummern* zu achten ist.

Ieiunium eucharisticum während Volksmissionen

Auf Grund einer Vollmacht der Sakramentenkongregation gibt das bischöfliche Ordinariat für die Diözese Basel die Dispens, daß in jenen Pfarreien oder Pfarrektoraten, in denen eine Volksmission oder eine religiöse Woche durchgeführt wird, das Ieiunium eucharisticum von fester Speise von drei auf zwei Stunden verkürzt wird für jene Gläubigen, die in der Abendmesse oder im Anschluß an die Abendpredigt kommunizieren. Es ist aber darauf aufmerksam zu machen, daß diese Vergünstigung nur für die Zeit der Volksmission oder der religiösen Woche gilt.

Bischöfliche Kanzlei

im kleinen, wenn er ungerecht angegriffen wird. Auf Grund dieser Überlegung scheint uns, kann man in der Schweiz gar kein Dienstverweigerer aus religiösen Gründen sein, weil die Notwehr ja durchaus erlaubt ist, unter Umständen sogar Pflicht sein kann. Zudem hat jeder, der keine Waffe tragen will, die Möglichkeit, sich in die Sanität einteilen zu lassen, und jedes Jahr machen manche davon Gebrauch. Aber die «echten» Dienstverweigerer wollen auch den Sanitätsdienst nicht, auch keinen Zivildienst, überhaupt gar nichts, was irgendwie mit dem Staate zusammenhängt, weil sie ihn grundsätzlich verneinen. Denn die meisten der Dienstverweigerer sind ja Zeugen Jehovas. Es sind aber sehr wenige: In der ganzen Aktivdienstzeit 1939 bis 1945 zählte man in der ganzen Schweiz nur rund 100 Fälle von Dienstverweigerung aus religiösen Gründen. Seither ist ihre Zahl jedes Jahr ungefähr auf 30 herabgesunken [4] und von diesen weiß man, daß meist 20 bis 22 Zeugen Jehovas sind, die also auch den Zivildienst verweigern würden. Bedenkt man aber, daß jährlich in der Schweiz rund 300 000 Mann aufgeboten werden für Rekrutenschulen, Wiederholungs-, Ergänzungs- und andere militärische Kurse, und daß von diesen nur etwa 30, also nur 0,01 %, den Dienst verweigern, dann ist wirklich nicht einzusehen, warum ein Zivildienst eingeführt werden soll. Was unsere Bundesverfassung in Artikel 18 bestimmt, soll darum auch weiterhin Geltung haben, und dafür setzen sich nicht nur die Feldprediger, sondern jeder Schweizer ein: «Jeder Schweizer ist wehrpflichtig.»

Anton Schraner

Kirchliche Chronik der Schweiz

Aus der Schweizerischen Kapuzinerprovinz

Vom 19. bis 21. August 1963 tagte unter dem Vorsitz des Generalministers P. Clemens Neubauer von Milwaukee (USA) im Kloster Wesemlin zu Luzern das Provinzkapitel der Schweizer Kapuziner. Es wählte als Provinzial P. Seraphin Arnold. Zu dessen vier Definitoren wurden bestellt: P. Pascal Rywalski, P. Hilmar Pfenniger, P. Hilarin Felder und P. Kilian Zünd. — Der Rechenschaftsbericht des abtretenden Provinzials P. Sebastian Huber gibt einen Einblick in das segensreiche Wirken der Schweizer Kapuziner. Diese bilden mit 819 Mitgliedern die größte und wichtigste Provinz des Kapuzinerordens. 80 Patres stehen im Dienste der Erziehung des Ordensnachwuchses und auch öffentlicher Schulen. Das Kollegium Stans z. B. hat an seinem 50-Jahr-Maturitätsjubiläum errechnet, daß 1911 bis 1961 1471 Schüler die Matura bestanden haben, wovon 620 Priester wurden und von diesen wiederum 337 Kapuziner. Im Dienste der Spezialseelsorge in schweizerischen Bistümern stehen 7 Kapuziner-Arbeiterseelsorger, 8 Bauernseelsorger und 12 Hausmissionare (in Zürich, St. Gallen, Luzern, Freiburg, Genf). Sie sind nicht mehr vom schweizerischen Seelsorgsbereich wegzudenken, nicht zu reden von den Betreuern des seraphischen Liebeswerkes, den Zuchthausseelsorgern, den Spanier- und Italienerseelsorgern usw. 12 Patres befinden sich im Studium an der Universität. Mehr als 150 Mitbrüder wirken in fünf verschiedenen Missionsgebieten (Dar-es-Salaam, Seychellen, Pontianak, Medan, Bukoba). Im verflossenen Triennium konnte das erste Kapuzinerkloster in Kasita (Dar-es-Salaam) eröffnet werden, in dem bereits 15 afrikanische Kapuziner leben. Im Zusammenhang mit dem Dritten Orden wurde besonders auf dessen neuestes Gemeinschaftswerk hingewiesen: die Hauspflegerinnenschule in Ibach (SZ), die heute bereits 70 Hauspflegerinnen für das so begehrte soziale Apostolat stellt. Von Schweizer Kapuzinern werden 23 Zeitschriften oder Zeitungen redigiert und wurden in diesen drei Jahren sieben Bücher größeren Umfangs publiziert. Schließlich seien noch die glücklichen Renovationen oder Umbauten der Kirchen oder Klöster von Arth, Näfels, Zürich, Wil und Landquart erwähnt, die meist durch großzügige Unterstützung des Volkes und der Behörden ermöglicht wurden.

[4] Schweizerischer Militärdienst in christlicher Sicht. Sechs Vorträge, Bern, Verlag Stämpfli, 1961, Seiten 15 bis 16. Dieses Büchlein ist allgemein sehr zu empfehlen, auch wenn einige Gedanken nicht ganz die katholische Auffassung widergeben.

C U R S U M C O N S U M M A V I T

Dr. Johann Ignaz Senn, Vikar, Zürich

Am vergangenen 18. Juli wurde auf dem Gottesacker in Gansingen die irdische Hülle des früheren Pfarrers von Grenchen und von Burgdorf, Dr. Johann Ignaz Senn, in die geweihte Erde gebettet. Vor beinahe 70 Jahren, am 17. August 1893, hatte er in diesem behäbigen Bauerndorf im oberen Fricktal als Sohn eines Schmiedemeisters das Licht der Welt erblickt. Als jüngstes von acht Geschwistern verlebte er die Jugendjahre in seinem Heimatdorf. Nachdem ihn der Ortspfarrer Franz Xaver Käppeli in die Anfangsgründe der lateinischen und griechischen Sprache eingeführt hatte, kam Ignaz Senn an die Stiftsschule in Einsiedeln. Mit glänzendem Erfolg bestand er dort im Sommer 1914 die eidgenössische Reifeprüfung. Dann trat er in das Priesterseminar in Luzern ein. Seine ersten Studienjahre fielen mit dem Ersten Weltkrieg zusammen. Er verbrachte sie, wie noch manche andere, an der Theologischen Fakultät im Priesterseminar zu Luzern. Am 13. Juli 1919 erteilte ihm Bischof Jakobus Stammler die Priesterweihe. Die Primiz feierte der Neupriester am 29. Juli in seiner Heimatkirche zu Gansingen.

Als ersten Posten wies ihm sein Oberhirte eine Professur als Deutschlehrer am damaligen Institut St-Charles in Pruntrut zu. So wirkte nun Joh. Ignaz Senn zwei Jahre als Lehrer in der ehemaligen Residenz der Fürstbischöfe von Basel. Dort erwarb er jene Kenntnisse in der französischen Sprache, die ihm später von großem Nutzen sein sollten. Als die jurassische Lehranstalt 1921 von einer belgischen Genossenschaft übernommen wurde, kam Ignaz Senn als Vikar nach Delsberg. Doch schon nach einem Jahr gab ihm der Bischof ein neues Arbeitsfeld in der aufstrebenden Pfarrei St. Paul in Luzern. An der Seite des ersten Pfarres Dr. Carl Ignaz Bossart wirkte Vikar Senn nun drei Jahre in der Leuchtenstadt. Dann wurde er als Pfarrer an die Spitze der damals 9000 Seelen zählenden Industriegemeinde Grenchen berufen. Dort entfaltete er eine rege Tätigkeit und gewann das Vertrauen seiner Herde und der Behörden. Unter ihm wurde das Gotteshaus innen und außen renoviert und erhielt eine neue Orgel sowie ein neues Geläute. Auch der Seelsorge der zahlreichen italienischen Arbeiter nahm sich Pfarrer Senn tatkräftig an. Als Anerkennung dafür verlieh ihm die italienische Regierung 1933 den Rang und den Titel eines «Cavaliere della corona d'Italia».

Nachdem Pfarrer Senn 13 Jahre in Grenchen gewirkt hatte, vertauschte er 1938 seinen bisherigen Solothurner Sprengel mit der weitläufigen Berner Diasporagemeinde Burgdorf. Auch dort verbrachte er einige fruchtbare Jahre. Die Betreuung der Strafgefangenen in Hindelbank und Thorberg sowie während des Zweiten Weltkrieges der zahlreichen polnischen Internierten gehörte zu seinen besondern seelsorgerlichen Aufgaben.

Im Jahre 1947 übersiedelte Johann Ignaz Senn nach Freiburg und bestieg am Kollegium St. Michael erneut das Katheder. Er war aber nicht nur Lehrer und Erzieher, sondern setzte sich auch an der dortigen Universität wieder auf die Schulbank. Mit der Dissertation «Die persönliche Aussprache mit Jungen im Sekundarschulalter» promovierte er 1955 zum Doktor der Philosophie. Das war für den 62jährigen eine Sonderleistung und zeugt von einer großen geistigen Vitalität. Dann zog es ihn wieder in die Seelsorge. In der jungen Pfarrei St. Konrad in Zürich-Albisrieden fand Dr. Senn ein neues Arbeitsfeld. Er, der selber schon große Pfarreien geleitet hatte, reihte sich wieder ins Glied ein. Sein Vorgesetzter behandelte ihn nicht als Vikar, sondern würdigte die Erfahrung des Älteren. Trotzdem ehrt es den Verstorbenen, daß er über das Pensionsalter hinaus mit einer seltenen Selbstverständlichkeit die Arbeit eines einfachen Vikars am Altar, im Beichtstuhl, in der Schule und in der Vereinsseelsorge erfüllte. Besonders gerne, so gestand der Pfarrer von St. Konrad, Dr. Ambros Zurfluh, spendete er das Sakrament der Taufe und brachte mit Vorliebe persönlich den Taufschein den jungen Familien in die Wohnung.

Dr. Senn, wie man den hochgewachsenen Mann mit den schneeweißen Haaren in Zürich allgemein nannte, war hochbegabt. Seine hohe Intelligenz, gepaart mit den praktischen Fähigkeiten, machte

ihm die Arbeit leicht. In kurzen Stunden leistete er das, wozu ein weniger Begabter vielleicht die doppelte, wenn nicht die dreifache Zeit aufwenden mußte. Als Frohnatur gehörte er zu den Menschen, die sofort gesellschaftsbildend wirken, wo sie erscheinen. Er bekam aber auch in seinem Leben die Schattenseiten dieser Fähigkeit zu spüren, wie Dr. Franz Demmel in seinem Nachruf im «Katholischen Pfarrblatt für Stadt und Kanton Zürich» schrieb. «Aber er wußte sie immer wieder zu meistern, denn er war Priester und Seelsorger aus innerer Berufung.» Die letzten Leidenswochen haben seine Seele geläutert und für das andere Leben reif gemacht, zu dem ihn der ewige Hohepriester in der Morgenfrühe des 14. Juli 1963 berief.

Wie es der Heimgegangene gewünscht hatte, fand er nach einem wechselvollen Leben in der heimatlichen Erde von Gansingen seine letzte irdische Ruhestätte. Dekan Dr. Henny von Zürich würdigte bei der Beerdigungsfeier dessen Lebenswerk und verstand es, «über alles Menschliche hinweg das Priestertum in den Mittelpunkt zu rücken, das wir Menschen in so zerbrechlichem Gefäß tragen». Dr. Johann Ignaz Senn ruhe im Frieden des Herrn! *J. B. V.*

Neue Bücher

Warum glauben? Begründung und Verteidigung des Glaubens in 39 Thesen. Herausgegeben von Walter *Kern*, Franz Joseph *Schierse* und Günter *Stachel*. Zürich, Christiana-Verlag, 1961. 388 Seiten.

Warum glauben? ist eines der heute beliebten Sammelwerke. 24 verschiedene Verfasser, Philosophen und Theologen legen die wichtigsten Fragen der Glaubensbegründung (Fundamentaltheologie) und Glaubensverteidigung (Apologetik) dar. Die 17 ersten Thesen, die philophischen Charakter haben, und den ersten Teil des Buches: Der Mensch und Gott (Seiten 15 bis 168) bilden, handeln vom Wesen des Menschen, von der Natur und Reichweite seines geistigen Erkennens, der Freiheit seines Wollens, seiner religiösen Anlage, den verschiedenen Wegen zur Erkenntnis des Daseins Gottes und der Offenheit des Menschen für eine übernatürliche Offenbarung. Der zweite Teil: Jesus Christus und seine Kirche (Seiten 171 bis 358) mit 22 Thesen ist Fragen über die Heilige Schrift, die Person und Sendung Jesu Christi und ihren Ausweis durch die Wunder und die Auferstehung, über den Glauben an Jesus Christus, über Stiftung, Wesen und Heilsnotwendigkeit der Kirche gewidmet. Die 39 Thesen stellen nur eine Auswahl aus dem Ganzen der Fundamentaltheologie dar, eine Auswahl aber, die sowohl im Hinblick auf die bleibende Bedeutung mancher Fragen wie die Erfordernisse einer zeitgemäßen Apologetik gut getroffen ist. Die Zusammenarbeit der verschiedenen Verfasser ist insofern als geglückt zu bezeichnen, als die von der Sache her geforderte Einheit durchaus gewahrt ist. Die klaren Darlegungen, deren scholastische Thesenformen keineswegs veraltet wirkt, die nüchterne Sprache, die auch in der Widerlegung der Gegner sachlich bleibt, die Argumentation, die nicht zu viel beweisen will, berühren an dieser Apologetik sehr sympathisch. Eine sorgfältige Zusammenstellung von Literatur zum ganzen Buch, zu den beiden Teilen und den einzelnen Thesen, ein Personenregister und ein reiches Sachregister erhöhen den Wert des Werkes. Wir zweifeln nicht, daß «Warum Glauben?» das Ziel erreicht, das die Herausgeber davon erhoffen, nämlich «allen jenen einen Dienst zu erweisen, die vor sich selbst und andern gehalten sind, Rechenschaft abzulegen, warum ein moderner und gebildeter Mensch ‚immer noch' an Jesus Christus und seine Kirche glaubt».

Nikolaus Wicki

Landseelsorge braucht die Jugend. Herausgegeben von Prälat Dr. Karl *Rudolf* und Dr. Alois *Wagner*. Wien, Seelsorger-Verlag Herder, 1963. 74 Seiten.

Der Bauernstand ist der Jungbronnen der Kirche. Deswegen wird die Seelsorge alles unternehmen, um die Jugend des Bauerndorfes gesund zu erhalten. Diesem Bemühen hat die gesamtösterreichische Tagung vom 6. bis 12. August 1962 gedient, die veranstaltet wurde von der Katholischen Landjugend Österreichs in Zusammenarbeit mit dem österreichischen Seelsorgeinstitut. Die Schrift gibt die Referate dieser Tagung wieder, die über die religiös-geistige Situation der Jugend auf dem Lande Aufschluß geben, die Ziele der Landseelsorge aufzeigen und aufrufen zur Weckung junger Menschen zum missionarischen Denken und Handeln. Die Arbeitsthemen wurden in je vier Arbeitskreisen von den Teilnehmern gründlich besprochen. Oft wird ein düsteres Bild der Landjugend entworfen, jedoch bleibt man nicht im Pessimismus stecken, sondern glaubt an die Erfolgschancen einer missionarisch gesinnten Landseelsorge. Das Heft eignet sich gut als Grundlage für Diskussionsrunden in Jungmannschaften und Kongregationen auch unseres Landes.

Karl Mattmann

Beck, Eleonore, Miller, Gabriele: Abend und Morgen. Gebete. Kevelaer, Butzon & Bercker, 1962. 200 Seiten.

Eine Sammlung von Morgen- und Abendgebeten. Es sind alle Stilarten vorhanden: Psalmen, Hymnen, Kirchenlieder, freie Gebete in Poesie und Prosa. So dürfte jedermann in seinen wechselnden Bedürfnissen auf die Rechnung kommen. Inhaltsverzeichnis und Sachregister helfen, das jeweils Passende rasch zu finden.

Dr. P. Vinzenz Stebler, OSB

Guerry, Emile-Maurice: Der Vater im Himmel. Kurze biblische Betrachtungen. Aus dem Französischen übersetzt von Eugen *Wetzel*. Neue Folge Band XI der Sammlung «Licht vom Licht». Einsiedeln, Benziger-Verlag, 1963. 272 Seiten.

Die französische Spiritualität hat eine ruhmreiche Vergangenheit. Man denke nur an Namen wie Franz von Sales, Bérulle, Bossuet, Caussade, Theresia von Lisieux usw. Inskünftig wird man auch den Erzbischof Guerry von Cambrai zu ihren Klassikern zählen. Seine 89 biblischen Betrachtungen gehen nicht bloß vom Schrifttext aus — sie sind bis ins Letzte vom Worte Gottes durchtränkt und geprägt, und sie beheimaten den, der sich von ihnen willig ergreifen läßt, im Schoß der allerheiligsten Dreifaltigkeit.

Dr. P. Vinzenz Stebler, OSB

Mauriac, François: Leben Jesu. Freiburg, Herder, 1963. 190 Seiten.

Das 138. Bändchen der Herder-Bücherei bringt die Übersetzung von Robert Scherer des im Jahre 1936 erschienenen «Vie de Jésus» von François Mauriac. Wie sich der Verfasser in den zwei Vorworten ausdrückt, will er ein Leben Jesu zeichnen, das vor allem die menschliche Seite hervorhebt. Ohne Anspruch auf Originalität geht er unter Auswahl meistens der Synopse von Lagrange nach. Das Persönliche besteht in der erlebnistiefen Erfahrung der einzelnen Ereignisse und in der schriftstellerisch gewählten Form. So tun sich ohne wissenschaftliche Härte da und dort neue Sichten auf, die die Lesung anregend und belehrend und erbauend machen. Das Ganze ist von einem tiefen Glauben veredelt. Der Übersetzer hat die Schönheit der Sprache nachgefühlt und es verstanden, ihren Reichtum in sehr angenehmer Form nachklingen zu lassen.

Dr. Barnabas Steiert, OSB

Kurse und Tagungen

2. Bildungswoche für katholische Kirchenmusik

5.—12. Oktober 1963 in Rheinfelden

(Mitget.) Auch diese zweite Bildungswoche will wie die erste (1960 im Elsaß) zunächst verschiedene Gottesdienstformen kultivieren und zum Erlebnis werden lassen und damit unmittelbar der Praxis dienen. Jedes der Ämter wird musikalisch anders gestaltet; bei jedem ist an die Gemeinde gedacht, mit einfachen Rufen und Gesängen. In der Betsingmesse kommen gleichfalls verschiedene Formen zur Ausführung: Psalmen, Rufe, Lieder, Kehrverse und Chorsätze. Die Organisatoren baten den Referenten für Liturgie und Kirchenmusik bei der Schweizerischen Bischofskonferenz, Abt Dr. Raimund Tschudy von Einsiedeln, ins Ehrenpräsidium. Das dieses Jahr gegründete Liturgische Institut der Schweiz in Freiburg i. Ü. wurde gebeten, bei den Gottesdiensten mitzuwirken. Da es sich dabei um ein wirkliches Anliegen und

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion:
Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can.
Dr. Joseph Stirnimann
Professoren an der Theologischen Fakultät Luzern

Alle Zuschriften an die Redaktion, Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu adressieren an:
Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung»
St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20

Für Inserate, Abonnemente und Administratives wende man sich an den Eigentümer und Verlag:
Räber & Cie AG, Frankenstraße 7-9, Luzern
Buchdruckerei, Buchhandlung, Tel. 2 74 22

Abonnementspreise:
Schweiz:
jährlich Fr. 21.—, halbjährlich Fr. 10.70
Ausland:
jährlich Fr. 25.—, halbjährlich Fr. 12.70
Einzelnummer 60 Rp.

Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 21 Rp. Schluß der Inseratenannahme Montag 12.00 Uhr
Postkonto VII 128

nicht um eine Formsache handelte, war es den Veranstaltern der Woche eine Freude und Genugtuung, daß beide Instanzen gerne zusagten. Es kam darauf an, das Programm den Tendenzen des Konzils anzupassen, weshalb denn auch die verschiedenen Rollen der Gemeinde, des Kantors, des Chors und der Orgel wohl bedacht wurden: in Amt, Missa lecta und Andacht. — Neben den eigentlichen Gottesdiensten soll die geistliche Musik im weitern Sinne — die «religiöse Musik» der «Instructio», P. 54, zum Wort kommen, ebenfalls im Sinne der Kirche und im Geiste lebendiger, also fruchtbarer Tradition. Es soll und darf deutlich werden, was für Möglichkeiten der geistlichen Musik innewohnen. Da eine derartige Woche nicht allein aus Gottesdiensten bestehen kann, war es angebracht, neben dem Erleben sakraler Musik auch ans Erlernen und Verständnis derselben zu denken. Dem sollen Kurse in Stimmbildung, Orgelspiel und eine Einführung in neue Kirchenmusik, die in der Liturgiereform so große Aufgaben hat, dienen. Es konnten dafür erste Kräfte des Auslandes gewonnen werden. In den Vorträgen gibt es folgende Themen: Kirchen- und Orgelbau (mit Lichtbildern: Walter M. *Förderer* und Dr. Rudolf *Walter)*; Das kommende Gesangbuch (Kaplan *Schwaller)*; Musik vor Gott (Frère *Laurent* aus Taizé). Es darf noch erwähnt werden, daß nicht bloß Berufschöre, sondern auch «normale» Kirchenchöre mittun, daß nicht bloß «unbrauchbare», schwere Musik erklingt, sondern auch ganz praktische, allerdings nicht ohne die unabdingbaren Eigenschaften wahrer Kunst.

Das detaillierte Programm erscheint in «Katholische Kirchenmusik» Heft 5 1963 (Mitte September); es ist auch erhältlich beim Sekretär der Bildungswoche, Hrn. Karl *Hügin,* Oberwilerstraße 159, *Basel,* oder beim Hauptschriftleiter der «Katholischen Kirchenmusik», Ernst *Pfiffner,* St.-Johanns-Ring 125, Basel.

Pastoralkurse

Montag, 7. Oktober, bis Mittwoch, 9. Oktober 1963. Thema: *Gruppenarbeit in der Seelsorge.* Leitung: P. Aemilian *Schaer,* OP. Mitarbeiter: Andreas *Cavelti,* Werner *Gmür,* Maria *Hagenbuch,* Paul *Rickenbach.*

Mittwoch, 9. Oktober, bis Freitag, 11. Oktober 1963. Thema: *Einführung in die Arbeiterseelsorge.* Leitung: Paul *Rickenbach.* Mitarbeiter: P. Fabrian *Bapst,* OFMCap., Karl *Bolfing,* Dr. Bruno *Gruber,* Albert *Meienberger,* P. Aemilian *Schaer,* OP, Josef *Siegen.*

Beide Kurse finden in der Kantonalen Bauernschule *Seedorf* (UR) statt. Auskunft und Anmeldung beim *Sozialinstitut,* Ausstellungsstraße 21, *Zürich 5.*

MADONNA

ohne Kind, stehend, frühbarock, Holz, mit Goldmantel, Höhe 150 cm.

Max Walter, Antike kirchliche Kunst, **Mümliswil** (SO), Telephon (062) 2 74 23.

Für die Totenmessen

anstelle des Sarges empfehlen wir unser Tumbakreuz, aus Eisen geschmiedet, zweiteilig, das Kreuz mit Gold verziert. Totenmissale in drei Formaten. Canontafeln klappbar, vom Verlag Pustet.

ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN
b. d. Hofkirche 041/23318

Flugreisen ins Heilige Land

Nur für Priester:
1. Reise: 5. bis 16. November 1963
2. Reise: 12. bis 23. November 1963

Für alle:
3. Reise: 19. bis 30. November 1963
mit 4motoriger Chartermaschine der Lufthansa.
7 Tage Jordanien
4 Tage Israel
Gute Hotels. Vollpension. Preis ab Salzburg Fr. 1070.—.

Anmeldung und Auskunft:
Kaplanei Benken (SG)

WEINHANDLUNG
SCHULER & CIE.
Aktiengesellschaft
SCHWYZ und LUZERN
Das Vertrauenshaus für Meßweine u. gute Tisch- u. Flaschenweine
Telefon: Schwyz Nr. (043) 3 20 82 — Luzern Nr. (041) 3 10 77

MADONNA

mit Kind im Rosenkranz, Holz, bemalt, barock, Höhe der Madonna 47 cm, mit Rosenkranzumrandung Höhe 110 cm.

Max Walter, Antike kirchliche Kunst, **Mümliswil** (SO), Telephon (062) 2 74 23.

Für das Pfarrarchiv

Bewährter Archivplan.
Einordnung von Pfarrarchiven.

A. Bättig, Can.,
Beromünster

Haushälterin

wünscht leichtere Stelle zu geistlichem Herrn, Kaplanei oder Pfarrhaus. Eintritt nach Übereinkunft. — Offerten unter Chiffre 3783 erbeten an die Exped. der «SKZ».

N E U E B Ü C H E R

Giovanni Battista Montini (Papst Paul VI.), **Erziehung zur Liturgie.** Fastenhirtenbrief 1958. Kart. Fr. 4.85.

Junger Mensch — wohin? Lehrbuch für den katholischen Religionsunterricht an Berufsschulen. 1. Jahrgang. Pp. Fr. 5.05.

Joseph M. Schultheis, **Durch Leid zur Herrlichkeit.** Briefe an Kranke. Kreuzring-Bücherei Bd. 28, Fr. 2.65.

Jakob Brummet, **Christ oder Scheinchrist.** Vom wesentlichen Christsein. Kreuzring-Bücherei Bd. 30, Fr. 2.65.

Adolf Exeler, **Rechtzeitige Erstkommunion und Pfarrseelsorge.** Kart. Fr. 10.15.

BUCHHANDLUNG RÄBER LUZERN

JEAN CALVET

Luise von Marillac

Die unermüdliche Helferin des hl. Vinzenz von Paul. Ein Porträt
252 Seiten, mit 4 Bildtafeln. Fr. 13.80

Das Leben der unvergeßlichen Heiligen der Pariser Caritas bietet einen inneren Reichtum, der nicht leicht voll ausgeschöpft werden kann. Man kann sich nicht in ihr Bild vertiefen, ohne sie liebzugewinnen.

Ein Buch, das auch einfacheren Menschen etwas zu geben vermag.

RÄBER VERLAG LUZERN

CLICHÉS
GALVANOS
STEREOS
ZEICHNUNGEN
RETOUCHEN
PHOTO

ARICO Clichés

ALFONS RITTER+CO.
Glasmalerg. 5 Zürich 4 Tel. (051) 25 24 01

Weihrauch

Rauchfaß-Kohlen

Prima Ewiglichtöl

Ewiglichtkerzen

ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN
b. d. Hofkirche 041/23318

Elektr. Kirchenglockenläutemaschinen
mit geräuscharmer, betriebssicherer Steuereinrichtung

Modernste Präzisions-Turmuhren
mit höchster Ganggenauigkeit

Revisionen, Umbau bestehender Turmuhren auf vollelektrischen Gewichtsaufzug, Zifferblätter

Referenzen und unverbindliche Beratung durch die

Turmuhrenfabrik Jakob MURI, Sursee
Telefon (045) 4 17 32

Meßwein
sowie in- und ausländische
Tisch- und Flaschenweine
empfehlen
Gebrüder Nauer AG
Bremgarten
Weinhandlung
Telefon (057) 7 12 40
Vereidigte Meßweinlieferanten

Veston - Anzüge
Douilletten
Soutanen
Wessenberger
Einzelhosen
Mäntel

Roos-Bekleidung beruht stets auf den neuesten Erkenntnissen in Material, Zuschnitt und Verarbeitung. Wer Roos-Kleider kauft, kauft zuverlässig.

Roos TAILOR **LUZERN**
Frankenstraße 2, Tel. (041) 2 03 88

Soeben erschien

Christlicher Hauskalender 1964

131. Jahrgang. Des Thüringschen Hauskalenders 318. Jahrgang
Preis Fr. 2.50

Aus dem Inhalt:

Engelberg und seine Geschichte. Von P. Dr. Wolfgang Hafner, Stiftsbibliothekar. Mit 5 Abbildungen.

Urner Sagen. Illustriert von Werner Hofmann.

Von Jagd und Jägern. Nach Friedrich Schaller, ehemaliger Wildhüter im Entlebuch. Mit prächtigen Tieraufnahmen.

Samariter der Einsamen. «Die dargebotene Hand» (Telefon-Seelsorge). Von Siro Spörli.

Ferienwanderungen in den Cinque Terre. Mit 5 Illustrationen. Von Robert Räber.

Über das Fernsehen. Illustriert. Von Aloys Hartmann.

Monis Vögel. Eine Erzählung für Kinder. Von Sr. Clarita Schmid. Illustriert von Werner Hofmann.

Arm geboren — bin ich besonders froh, arm zu sterben. Mein geistliches Testament. Von Papst Johannes XXIII.

Weltrundschau.
Dazu viele schöne Gedichte, Fabeln und humorvolle Spässe.

Das **Behördenverzeichnis** ist auf Grund der letzten Wahlen neu erstellt.

Weltrundschau, Totentafel, Marktverzeichnis, Kalendarium mit Mondzeichen (obsigend und nidsigend), Verzeichnis der Patrozinien, Telefonanschlüsse der kantonalen und der städtischen Behörden sind wie immer auf den letzten Stand gebracht.

RÄBER VERLAG LUZERN

KÖCHIN
In Pfarrhaus nach Zürich wird einfache gesucht, die Freude hat an selbständiger Arbeit. Hilfspersonal vorhanden.
Offerten unter Chiffre 3777 befördert die Expedition der «SKZ», Luzern.

Berücksichtigen Sie bitte unsere Inserenten!

Geschäftseröffnung

Am 20. September 1963 eröffne ich in Luzern ein Geschäftslokal mit einer

Edelmetallwerkstätte

und empfehle mich für Neuanfertigungen und Reparaturen jeder Art.
Ich bin spezialisiert im Herstellen von

Monstranzen, Meßkelchen, Ciborien, Tabernakeln, Kerzenstöcken und sonstigen Kirchengeräten.

Mit höflicher Empfehlung
Jakob Schwyn

Werkstatt und Verkauf: Kasimir-Pfyffer-Straße 2 / Ecke Hirschengraben (St. Annahof), Luzern
Wohnung: Schauenseestraße 2, Kriens
Telephon (041) 41 14 59

WERA – die Spezialfirma für Kirchenheizungen

Überall in unserem Lande wurden bereits mehr als 150 Warmluftheizungen nach unserer patentierten Bauart ausgeführt.

WERA-Kirchenheizungen bieten viele Vorteile: Sie sind wirtschaftlich, geräuschlos und zugfrei, haben eine kurze Aufheizzeit und bieten sicheren Schutz vor Feuchtigkeit und Frost.

Auch Kleinapparate von 4 bis 20 Kilowattstunden werden geliefert.

Gerne schicken wir Ihnen unsere Referenzlisten.

WERA AG BERN

Gerberngasse 23/33 Tel. (031) 3 99 11

Pastoral des Tourismus

Unter diesem Titel hat die «SKZ» in der letzten Nummer über ein Internationales Symposium in Lugano berichtet. In diesem Zusammenhang möchten wir auf folgenden Titel besonders hinweisen:

GIOVANNI ARRIGHI

Christus unter den Fernstehenden

Apostolatserfahrungen in Ferien- und Kurorten
228 Seiten, Leinen Fr. 16.50

Der Autor berichtet über seine Erfahrungen in norditalienischen Erholungszentren. Wenn sich auch die dortigen Verhältnisse in manchem von unsern unterscheiden, so ist doch anderseits die Mentalität des modernen, gebildeten Europäers soweit einheitlich geprägt, daß sich aus den Erfahrungen P. Arrighis ohne weiteres auch Schlußfolgerungen für ein ähnliches Apostolat in unsern Landen ziehen lassen. Die Gewinung der Randchristen gebildeter Stände (die meisten Kurgäste stammen immer noch aus gehobenen Stellungen) ist ja ein apostolisches Zentralproblem unserer Zeit.

Lieferbar durch alle Buchhandlungen.

HERDER AG BASEL Freiburg - Wien

Engelberg - Trübsee - Jochpaß
1050 1800 2200 m
Mit den Bergbahnen nach Trübsee-Jochpaß stets
ein Vergnügen

Kirchenfenster und Vorfenster Einfach- und Doppelverglasungen

in bewährter Eisenkonstruktion erstellt die langjährige Spezialfirma

SCHLUMPF AG, STEINHAUSEN

Verlangen Sie bitte unverbindlichen Besuch mit Beratung und Offerte. Tel. 042/4 10 68

Sehr günstig **zu verkaufen** älteres

Berghotel

1900 m ü. M., Wirtschaftspatent, eigene Kapelle, Umschwung, kein Wald. Geeignet für religiöse Gemeinschaften und Sportverbände etc.

Interessenten melden sich unter Chiffre 3782 an die Expedition der «SKZ».

Meßweine, Tisch- u. Flaschenweine

empfehlen in erstklassigen und gutgelagerten Qualitäten

GÄCHTER & CO.
Weinhandlung **Altstätten**

Geschäftsbestand seit 1872 Beeidigte Meßweinlieferanten Tel. (071) 7 56 62

Kleines, sehr gut geführtes **Privat-Internat** könnte noch **2—3 Schüler** aufnehmen, die die **Mittelschule in Schüpfheim** besuchen wollen. Eintritt ist sofort möglich.
Anfragen an: **Frau M. Krieger, Schüpfheim,** oder **Kath. Jugendamt, Olten.**

Altarmissale

mit beigebundenem neuem Proprium Basiliense.

Große Auswahl vom einfachen bis zum Luxuseinband

BUCHHANDLUNG RÄBER LUZERN

Im Exerzitienhaus St. Pelagiberg (TG) finden vom 4. bis 7. November 1963

Priester-Exerzitien

statt. Anmeldungen bitte an die Verwaltung des Exerzitienhauses, Telephon (071) 9 81 66.